

# Laibacher Zeitung.



Nr. 221.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Aufstellung ins Haus halbj. 60 fr. Wit der Post ganzl. fl. 16, halbj. 7.50.

Donnerstag, 29. September.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 5 fr., bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1881.

Mit 1. Oktober

beginnt ein neues Abonnement auf die

## „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende Oktober:

Mit Post unter Schleifen . . . . .	1 fl. 25 fr.
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . .	1 " — "
Im Comptoir abgeholt . . . . .	— " 92 "
Vom 1. Oktober bis Ende Dezember:	
Mit Post unter Schleifen . . . . .	3 fl. 75 fr.
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . .	3 " — "
Im Comptoir abgeholt . . . . .	2 " 75 "

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 14. September d. J. den außerordentlichen Professor Dr. Erich Schmidt zum ordentlichen Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Wien allergnädigst zu ernennen geruht. Conrad-Cybesfeld m. p.

Am 27. September 1881 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slovenische, kroatische und romanische Ausgabe des XXXII. Stückes des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet. („W. Ztg.“ Nr. 221 vom 27. September 1881.)

## Erkenntnis.

Das k. k. Ministerium des Innern hat unter dem 20. September 1881, Z. 5060/M. I., der in Genf erscheinenden Zeitschrift „Przodowit“ (L'aurora) auf Grund des § 26 des Pressgesetzes den Postdebit für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder entzogen.

## Nichtamtlicher Theil.

### Rundmachung.

betreffend die Hintangabe von Staatsnoten zu fünf Gulden österr. Währ. in einer neuen Form mit dem Datum vom 1. Jänner 1881.

Das k. und k. Reichs-Finanzministerium hat im Vernehmen mit der k. k. Regierung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder und mit der kön. ungarischen Regierung beschlossen, Staatsnoten zu 5 fl. österr. Währ. in einer neuen Form hinauszugeben und

die gegenwärtig im Umlaufe befindlichen Staatsnoten zu 5 fl. österr. Währ. einzuberufen und einzuziehen.

Die Ausgabe der neuen Staatsnoten zu 5 fl. erfolgt ebenso wie die der gegenwärtig im Umlaufe befindlichen Staatsnoten unter der Controle der beiden Staatsschulden-Controlcommissionen und innerhalb der für den Staatsnotenumlauf festgesetzten gesetzlichen Grenze.

Mit der Hinausgabe der neuen Staatsnoten zu 5 fl. österr. Währ. durch die k. und k. Reichs-Centralkasse wird am 1. Oktober 1881 begonnen.

Dieselben tragen die Firma der k. und k. Reichs-Centralkasse und das Datum „1. Jänner 1881“; die nähere Beschreibung dieser Noten wird im Anhange zu dieser Rundmachung veröffentlicht.

Staatsnoten zu 5 fl., aus deren Beschaffenheit selbst sich ergibt, dass dieselben mit Absicht einer Veränderung unterzogen wurden, dürfen von den Staatskassen und Aemtern in Zahlung nicht angenommen werden, sondern sind durch dieselben an die k. und k. Reichs-Centralkasse in Wien behufs Prüfung der Echtheit und deren Umwechslung gegen Ersatz der Erzeugung- und Manipulationskosten einzusenden.

Die gegenwärtig im Umlaufe befindlichen Staatsnoten zu 5 fl. österr. Währ. mit der Firma der k. k. Staats-Centralkasse und dem Datum 7. Juli 1866 werden einberufen und eingezogen.

Zu dieser Beziehung wird im Einvernehmen mit der k. k. Regierung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder und mit der kön. ungarischen Regierung Folgendes festgesetzt:

1.) Die jetzt im Umlaufe befindlichen Staatsnoten zu 5 fl. österr. Währ. mit dem Datum 7. Juli 1866 werden noch bis 30. Juni 1882 bei allen landesfürstlichen Kassen und Aemtern der österreichisch-ungarischen Monarchie als Zahlung angenommen.

2.) Vom 1. Juli 1882 bis 31. Dezember 1882 werden die zur Einziehung bestimmten Staatsnoten zu 5 fl. ö. W. mit dem Datum 7. Juli 1866 nur noch bei der k. und k. Reichs-Centralkasse und bei der k. k. Staats-Centralkasse in Wien, dann bei der kön. ungarischen Staats-Centralkasse in Budapest als Zahlung angenommen.

3.) Vom 1. Jänner 1883 angefangen, werden die einberufenen Staatsnoten à 5 fl. ö. W. mit dem Datum 7. Juli 1866 von den landesfürstlichen Kassen und Aemtern der österreichisch-ungarischen Monarchie nicht mehr in Zahlung genommen.

Von diesem Termine an werden diese einberufenen Staatsnoten auf Verlangen der Parteien in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern nur

mehr bei der k. k. Staats-Centralkasse (Verwechslungsabtheilung in Wien), dann bei den sämtlichen Landeshaupt- und Finanzlandeskassen, dann bei den Landeszahlämtern, in den Königreichen und Ländern der ungarischen Krone aber nur mehr bei der kön. ungar. Staats-Centralkasse in Budapest und bei der kön. ungar. Staats-Hauptkasse in Agram, dann bei den sonstigen vom k. k. österreichischen und vom kön. ungarischen Finanzministerium allenfalls besonders noch bestimmten Kassen und Aemtern, worüber eine specielle Verlautbarung erlassen werden wird, zur Umwechslung angenommen.

4.) Vom 1. Jänner 1886 bis letzten Dezember 1887 wird die Umwechslung dieser einberufenen Staatsnoten nur mehr über förmliche, an das k. und k. Reichs-Finanzministerium in Wien zu richtende, gestempelte Gesuche gestattet.

Nach dem 31. Dezember 1887 werden die einberufenen Staatsnoten zu 5 fl. österr. Währ. mit dem Datum 7. Juli 1866 weder eingelöst, noch umgewechselt.

Wien, am 23. September 1881.

Vom k. und k. Reichs-Finanzministerium:  
Szlávy m. p.

### Beschreibung der Staatsnote zu fünf Gulden vom Jahre 1881.

Die Staatsnoten vom 1. Jänner 1881 à 5 fl. haben ein Format von 140 Millimeter Breite und 94 Millimeter Höhe. Sie sind doppelseitig in brauner und grüner Farbe auf dem ohne Wasserzeichen hergestellten Papiere gedruckt, einerseits mit deutschem, andererseits mit ungarischem Notentexte.

Der braune Untergrund hat eine Breite von 136 Millimeter und eine Höhe von 90 Millimeter, so dass die Note von einem weißen unbedruckten Papierrande in einer Breite von 2 Millimeter rings umgeben ist.

Inmitten dieses braunen Untergrundes liegt das eigentliche grün gedruckte Notenbild in einer Breite von 135 Millimeter und 89 Millimeter Höhe.

Dasselbe besteht zunächst aus einer, in der unteren Hälfte der Note gelegenen und von einer Cartouche umschlossenen Schrifttafel von 69.5 Millimeter Breite und 39 Millimeter Höhe, welche auf hellbraunem Untergrunde ein weißes, ausgespartes Ornament zeigt, in dessen Mitte, von einem kreisförmigen Ornamente eingeschlossen, die ebenfalls weiß ausgesparte arabische Ziffer „5“ sichtbar ist.

## Fenilleton.

### Die geopfert Hand.

Pariser Polizeieroman von F. du Boisgobey.

(84. Fortsetzung.)

„Sprechen wir von Ihnen, mein Fräulein,“ fuhr die Gräfin fort, anstatt Maxime zu antworten, „sprechen wir von Ihrem Verlobten. Ich kenne ihn jetzt. Er ist der edelste, der stolzeste und der tapferste der Männer. Auch wenn ich kein Unrecht an ihm gutzumachen hätte, ich würde mit Vergnügen alles anbieten, um sein Glück und das Ihrige zu gründen. Verzeihen Sie, dass ich den Augenblick Ihres Wiedersehens verzögere. Es ist nothwendig, dass Herr Dorgères zugegen ist, wenn ich Ihnen Robert de Carnol wieder zuführen werde.“

Noine war zu erschüttert, um antworten zu können, aber Maxime stimmte durch Zeichen bei und, zu ihm gewendet, sagte Madame Daltia lebhaft:

„Gehen Sie jetzt, führen Sie das Fräulein zu ihrem Vater zurück und kündigen Sie ihm meinen Besuch an. Verlieren Sie keinen Augenblick, — was ich heute thun kann, dazu bin ich vielleicht schon morgen nicht mehr imstande. Meine Stunden sind gezählt.“

Maxime erwiderte auf diese Anspielung auf Willagos Drohungen nichts. Sein Gesicht hatte sich verdüstert; ein Gedanke schien ihn zu beherrschen und er sprach topfschüttelnd:

„Mein Onkel wird nichts hören wollen, wenn man ihm nicht erklären kann, woher die fünfzigtausend Francs kommen, welche man bei Herrn Robert de Carnol fand.“

„Ein Feind muss sie ihm geschickt haben, um ihn zu verderben.“

„Das müßte aber ein reicher Feind sein.“

„Weshalb könnte es nicht Willagos sein! Er verfügt über ungeheure Summen und ist zu allem fähig. Vielleicht finden wir, dass der Brief, den Herr de Carnol empfing, seine Handschrift trägt. Sie werden auch nachforschen und wir werden beweisen, dass die Sendung dieses Geldes in böswilliger Absicht geschah, — aber ich beschwöre Sie, handeln Sie rasch. In einer Stunde werde ich bei Herrn Dorgères sein,“ fügte die Gräfin hinzu, indem sie Abine die Hand reichte.

Das junge Mädchen zerfloss fast in Thränen. „Kommt!“ sagte Maxime zu ihr und die beiden verließen das Zimmer, während die Gräfin ihnen traurig nachsah.

### 12. Capitel.

Als Maxime mit Abine das Haus der Gräfin verließ, war er entschlossen, mit seinem Onkel frei heraus zu reden. Auch Abine war dieser Ansicht; sie versprach, ihm beizustehen.

Maxime war sehr unzufrieden, als er an der Hausthür erfuhr, sein Onkel sei soeben ausgegangen und kehre erst in einer halben Stunde zurück.

Das junge Mädchen sehnte sich, allein zu sein, und Maxime wollte die Zeit benützen, welche ihm geblieben war.

Bigory kam ihm plötzlich ins Gedächtnis. Um ihn handelte es sich bei dieser Angelegenheit besonders. Gegen ihn mußte er auftreten und Bigory war sein bester Freund gewesen.

Er machte sich also, nachdem er Abine verlassen hatte, auf den Weg nach der Straße d'Agueffeu, wo Bigory wohnte.

Kaum war er in die Straße de Surefens getreten, als er Georg auf sich zukommen sah. Er hatte Mühe, ihn wiederzuerkennen; der sonderbare Knabe war ganz verwandelt.

Das Gesicht desselben strahlte wieder wie früher. „Ich bin völlig hergestellt,“ rief er ihm freudig entgegen, „ich weiß nun, was ich rede, und erinnere mich aller Begebnisse.“

„Nun, dann verlasse ich dich nicht mehr, du mußt mir eine Menge Dinge erklären. Aber wo eilst du denn hin?“

„Ich will Herrn Dorgères meine Geschichte erzählen.“

„Welche Geschichte?“

„Ich will ihm sagen, dass ich den Leuten, welche das Kästchen des Obersten holten, mittheilte, wie man die Kasse öffnet.“

„Sehr gut, ich ahnte das. Und hast du auch dir selbst den Entschluss gefasst, meinem Onkel zu beichten?“

„Nein, meine Großmutter schiebt mich.“

„Maxime fieng an zu begreifen. Wahrscheinlich hatte die Gräfin der Witwe Biriac in aller Frühe die Befreiung des Herrn de Carnol angezeigt und ihr entsprechende Anweisungen gegeben.“

(Fortsetzung folgt.)

Oberhalb dieser Schrifttafel, in einem Medaillon, den ein von flatternden Bändern gezielter Fruchttranz umgibt, ist das Porträt Sr. Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef I. im nach rechts vom Beschauer gewendeten Profile angebracht.

Zu beiden Seiten der Tafel befinden sich sitzende weibliche Figuren, das Gesetz (links) und die Macht (rechts) allegorisch darstellend.

Erstere, deren linker Arm auf der Cartouche ruht, stützt mit der Rechten das auf dem rechten Knie aufstehende Gesetzbuch. Letztere dagegen umfasst mit der sich auf die Cartouche stützenden Rechten das beschränkte Schwert, während ihre ausgestreckte Linke mit einem Schilde bewehrt ist.

In den oberen Ecken der Note, neben den Köpfen der Figuren, befindet sich je ein kreisrundes Feld, in welchem, von Ornamenten umgeben, hell auf dunkler Guilloche die arabische Ziffer „5“ ersichtlich ist.

Unterhalb der Schrifttafel liegt eine kleinere Cartouche, welche auf dunklem Grunde in kleiner heller Antiquaschrift folgenden Text enthält, und zwar auf der Seite mit deutschem Texte:

„Die Ausgabe der Staatsnoten steht unter Ueberwachung beider Staatsschulden-Controlcommissionen“, und auf der Seite mit ungarischem Texte:

„Az államjegyek kiadására az államadósságot ellenőrző mindkét bizottság felügyelete alatt áll.“

Der äußerste Rand des grünen Notenbildes wird aus einer fortlaufenden spitzartigen Verzierung gebildet, welche zwischen Ornamenten in kleinen, regelmäßig wiederkehrenden Kreisen die arabische Ziffer „5“ zeigt.

An diese äußerste Verzierung schließt sich ein breiter ornamentaler, von einem Schriftbände außen umzogener Rahmen an, in dessen guillocheartigem Ornamente, sich regelmäßig wiederholend, das Zahlwort „fuenf“, beziehungsweise „öt“ in mikroskopischen Antiqualettern angebracht ist.

Das diesen Rahmen umsäumende Schriftband enthält in heller Schrift auf dunklerem Grunde auf drei Seiten des Notenbildes, nämlich am linken und am rechten, sowie am oberen Rande fortlaufend auf der deutschen Textseite die Bezeichnung „fuenf Gulden“ und auf der ungarischen Textseite die Bezeichnung „öt forint“.

Auf der vierten Seite am unteren Rande des Bildes befindet sich in diesem Schriftbände die gesetzliche Bestimmung über die Strafe der Nachahmung der Staatsnoten. Dieselbe lautet im deutschen Texte:

„Die Nachahmung der Staatsnoten unterliegt der gesetzlichen Strafe.“

im ungarischen Texte:

„Az államjegyek utánzása a törvényszabta büntetés alá esik.“

Der Raum innerhalb der beschriebenen Umrahmung, welcher von den übrigen genannten Theilen nicht gedeckt wird, ist mit einem dunklen musivischen Muster angefüllt.

Das Gesamtbild ins Auge gefasst, stellen sich die deutsche und die ungarische Seite der Fünfgulden-Staatsnote als gleichartig dar, sich nur durch die sprachliche Verschiedenheit des Textes und in einzelnen Partien des ornamentalen Details von einander unterscheidend.

Der mit hellbrauner Farbe gedruckte Untergrund der Note wird zum Theile von Linien- und Punktlagen, zum Theile aber auch von einem, aus concentrischen, theilweise sich durchschneidenden, Kreisen bestehenden, feinen Ornamente gebildet, welches in horizontal und vertical zwischen einander gestellten Reihen die mikroskopische weiße Ziffer „5“ auf dunklem Grunde zeigt. Der Untergrund ist außen, nach dem weißen unbedruckten Papierrande zu, bogenförmig durch eine doppelte Linie abgeschlossen.

Die eingangs erwähnte Schrifttafel enthält den Notentext.

Der Wortlaut desselben besagt im deutschen Texte:

„Fünf Gulden.“

„Diese Staatsnote bildet einen Theil der gemeinsamen schwebenden Schuld der österreichisch-ungarischen Monarchie und wird von allen Staatskassen und Aemtern bei allen nicht in klingender Münze zu leistenden Zahlungen für Fünf Gulden österreichische Währung angenommen und gegeben.“

Wien, den 1. Jänner 1881.

Für die k. und k. Reichs-Centralkasse:  
Angerer

Director.“

im ungarischen Texte:

„Öt forint.“

„Ezen államjegy az osztrák-magyar monarchia közös függő adósságának részét képezvén, minden állampénztár és hivatal által mindazon fizetéseknel, melyek nem ércpénzben teljesítendőek, osztrák értékű öt forintban elfogadtatik és kiadatik.“

Bécsben 1881. január 1én.

A cs. és kir.

közös központi pénztár nevében.

Angerer

igazgató.“

Sowohl auf der deutschen als auch auf der ungarischen Seite ist unterhalb des Notentextes in der linken Ecke der Schrifttafel die Serienbezeichnung, in der rechten Ecke der Schrifttafel dagegen die Nummer der Staatsnote in rother Farbe ersichtlich.

Wien, im September 1881.

### Die neuen Staatsnoten.

Wien, 26. September.

Am 1. Oktober werden, nachdem in Budapest eine vollständige Vereinbarung der Regierung erfolgt ist, die neuen Staatsnoten in Circulation gesetzt werden. Das Bedürfnis nach solchen ist ein umso größer, als die letzte Emission, welche aus dem drangsalvollen Jahre 1866 stammt, keiner der an ein staatliches Geldzeichen der österreichisch-ungarischen Monarchie notwendig zu stellenden Bedingungen entspricht. Diese Forderungen sind folgende: Eine Note, welche als ein Theil der dem Reiche gemeinsamen, schwebenden Schuld erscheinen soll, muß in erster Reihe genau dem staatlichen Charakter der Monarchie entsprechen. Während die Noten von 1866 von landesfürstlichen Kassen und Aemtern, von einer österreichischen Währung, von einer k. k. Staatscentralkasse, von einem allgemeinen Strafgesetze, all das nur im deutschen Texte auf der einen Seite sprechen, auf der andern die Wappen aller einzelnen Länder der beiden Reichshälften führen und den Wert der Noten in allen Landessprachen angeben, können die neuen naturgemäß nur zweisprachig, deutsch und ungarisch, sein, müssen von österreichischen und ungarischen Aemtern, von einer gemeinsamen Staatskasse sprechen und unter den Schutz der Strafgesetze der beiden Reichshälften gestellt werden. Nirgend mehr und nirgend deutlicher muß der österreichisch-ungarische Dualismus zum Ausdruck gelangen, als in der gemeinsamen Staatsnote.

Eine zweite Forderung besteht darin, daß der finanzielle Charakter des Geldzeichens klar ersichtlich gemacht werden muß. Ehedem glaubte man, diesen Zweck am besten dadurch zu erreichen, daß man an ein solches Papier mehr als an jedes andere die ganze Summe künstlerischer Anforderungen stellte, in der Voraussetzung, daß ein vollendetes Kunstwerk nicht nur gleichsam zum Bewußtsein des Wertes führe, sondern sich auch dem Gedächtnisse des simpelsten Laien am raschesten und nachhaltigsten einpräge, eine Anschauung, von der man infolge der mannigfachen Täuschungen, welche mit schönen Zeichnungen hervorgerufen wurden, die noch gar nicht als Fälschungen zu bezeichnen sind, abgekommen ist und vielmehr den erwähnten Zweck durch eine einfache, aber klare Darstellung zu erreichen sucht. Daß trotzdem ein staatliches Geldzeichen nicht als Geschmacklosigkeit erscheinen darf, ist selbstverständlich und die Namen der Zeichner der neuen Noten, Lausberger und Stork, sind eine hinlängliche Bürgschaft dafür, daß in Bezug auf die äußere Ausstattung das Mögliche und vor allem das Zulässige geschehen ist. Inwieweit hier Grenzen gezogen sind, wird sich bei der Erörterung der nächsten und wichtigsten Bedingung einer guten Staatsnote bald ergeben.

Diese dritte hauptsächlichste Forderung besteht in der Erzielung des größten Maßes von Sicherheit gegen Fälschung und muß ebenso sehr im Interesse des die Noten empfangenden Publicums wie des sie emittierenden Staatschazes auf das nachdrücklichste erhoben werden. Allein so groß die Entschiedenheit dieses Begehrens ist, so schwierig gestaltet sich die Möglichkeit der Erfüllung desselben. Man hat in früherer Zeit einen hauptsächlichlichen Schutz darin zu finden geglaubt, daß man das zu verwendende Papier mit einem mehr oder minder kunstvollen Wasserzeichen versah. Es ist dahin gekommen, daß jeder sachgewandte Arbeiter ein solches Zeichen in vollkommen gelungener Weise nachzuahmen vermag. Ein anderes Schutzmittel meinte man in einer Zeit gefunden zu haben, indem man die Noten mit den vollendetsten künstlerischen Zeichnungen versah. Abgesehen nun davon, daß namentlich die Bevölkerung auf dem flachen Lande nicht jede Note auf die kleinsten Zeichnungsdetails prüft oder auch nur zu prüfen vermag, beweisen die vollendeten Leistungen des bekannnten Notenfälschers Bohr, daß das genannte Mittel keinerlei ernstliche Garantie bietet. Noch weniger aber ist dies der Fall, seitdem die Photographie und die Heliographie die tabelloseste Reproduction ermöglichten. Ein drittes Mittel endlich glaubt die Bank von England bei ihrer Notenerzeugung darin gefunden zu haben, daß sie weißes Papier verwendete und dasselbe mit einem möglichst scharfartigen, klaren Drucke versah, in der feinerzeit allerdings richtigen, nun aber hinfällig gewordenen Annahme, daß der schwarze Farbstoff, die Kohle, den verschiedenen Rezmitteln am besten widerstehe. Allein neben dem, daß diese Bank verhältnismäßig wenig Noten und nur in größeren Appoints verausgabte, auch jede Note, welche an ihre Kassen zurückströmt, sofort einzieht, und obwohl der englische Geldverkehr überhaupt derart eingerichtet ist, daß sehr wenig Bargeld circuliert, vermochte sich auch die Bank von England, angesichts des Fortschrittes der Wissenschaft nicht gegen Fälschungen zu schützen.

Wir haben nur noch der Farben zu gedenken, wie sie bisher benutzt wurden. Ehedem, als die neu entdeckte Photographie nur die schwarzen Farben genau wiedergab, andere jedoch verschwommen und unklar erscheinen ließ, meinte man solche anwenden zu sollen und durch den möglich stärksten Contrast derselben ein wirkungsvolles, sich dem Gedächtnisse scharf einprägendes und daher vor Fälschungen schützendes Mittel gefunden zu haben. Daher kam es, daß zu einer gewissen Zeit die blaue Farbe in verschiedenen Tönen, hauptsächlich für die Notenfabrication benutzt wurde. Allein auch diese Schwierigkeit ist überwunden, und heute vermag keine Farbe der getreuen Wiedergabe der Zeichnung durch die Sonne zu widerstehen, vielmehr besteht die ganze Summe von Schutzmaßregeln, welche die Wissenschaft zur Zeit noch übrig gelassen hat, in dem Geheimnisse zweier Farbentöne, deren Erzeugung an gewisse Schwierigkeiten gebunden ist, und bei welchen die Wiedergabe durch die Photo- und Heliographie zur Zeit nicht in jener Weise geschehen kann, welche den Versuch einer Fälschung nicht auch dem Laienauge verhältnismäßig leicht erkennbar macht. Es sind ein gewisser brauner und grüner Ton. Selbstverständlich kann es einmal und vielleicht bald gelingen, auch diese Farben in einer für Fälscher brauchbaren Weise herzustellen, und es bleibt dem Staate nichts übrig, als den Fortschritten der Wissenschaft mit aller Sorgfalt zu folgen und jene Mittel ausfindig zu machen, welche seine Noten möglichst wenig gefährdet erscheinen lassen, respective im Falle der Nothwendigkeit rasch zur Emission neuer Noten bestimmen. Angesichts dieser thatsächlichen Verhältnisse blieb der österreichisch-ungarischen Monarchie nichts übrig, als denselben Weg zu betreten, welchen andere Staaten, die in jüngster Zeit Papiergeld emittierten, wie Deutschland und Italien, eingeschlagen, und bei der Notenfabrication hauptsächlich das Moment der Sicherheit, eventuell ohne Rücksicht auf andere, noch so begründete Wünsche, festzuhalten. Darum handelt es sich immer und immer wieder, daß der Besitzer eines Geldzeichens sicher sei, auch wirklich eine Staatsnote und nicht ein Falsificat in Händen zu haben. Deshalb darf das Publicum nicht in erster Linie fragen, wie die Note ausschaut. Wer versteht, welche ungeheure Anforderungen an ein Geldzeichen angesichts des jetzigen Standes von Wissenschaft und Kunst, im Punkte der Sicherheit gestellt werden, wird auf die absolute Schönheit und Gefälligkeit gerne verzichten, wenn er nur das möglichste Maß von Sicherheit gewahrt sieht. Relativ und im Hinblick auf die angeführte, nicht genug zu betonende Rücksichtnahme auf den zu erzielenden Schutz wird man die neuen Staatsnoten noch immer schön finden dürfen.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so ergibt sich, daß nur jene Farben angewendet werden können, welche sich vorerst für Fälscher als unnahbar erweisen. Die neuen Staatsnoten werden daher in Zeichnung und Schrift nur braune und grüne Farben enthalten. Sie werden außerdem das übrigen schon angewendete und als nützlich erwiesene Mittel der Anbringung complicierter pantographischer Ornamente, welche einen sichereren Schutz gegen Fälschung mit Feder oder Grabstichel gewähren, an sich tragen, weil sich die vollständige Ausfüllung des ganzen Raumes bei Geldzeichen als praktisch zeigte. Wenn wir noch hinzufügen, daß die neuen Noten zunächst in Appoints von fünf Gulden hinausgegeben werden und kein gemeinames Wappen, in Ermanglung eines solchen, tragen, so haben wir alle derzeit möglichen, vorläufigen Mittheilungen über dieselben gemacht.

(Montags-Review.)

### Von den Landtagen.

Bratz, 26. September. Bukowez meldet eine Interpellation an wegen des Ueberhandnehmens der ungarischen Zigeuner. Dr. Schmiderer interpelliert den Statthalter, ob ihm die Vorgänge bei den Localerhebungen über die Grundsteuer-Reclamationen bekannt sind und ob er geneigt sei, zu veranlassen, daß den Reclamanten das gesetzliche Recht unverkümmert gewahrt werde. Der Statthalter verspricht, demnachst zu antworten, betont aber, daß von der Regierung der gemessenste Auftrag ergangen ist, die Reclamtionen mit größter Zuborommenheit zu behandeln und sich genau an das Gesetz zu halten. (Weisfall.) Sodann folgten Berichte mehrerer Ausschüsse über Gemeinde- und Landeskultur-Angelegenheiten und über Petitionen.

Klagenfurt, 27. September. Der Antrag des Abgeordneten Petritz, an das Ministerium eine Petition um Erstreckung der Reclamationsfrist in Grundsteuer-Angelegenheiten zu richten, wurde dem volkswirtschaftlichen Ausschusse zugewiesen.

### Vom Ausland.

Die „Nordd. allg. Ztg.“ bespricht den Artikel der „Times“, betreffend die Kaiserzusammenkunft, und sagt: „Die Anerkennung, daß eine Verständigung der drei Kaiser eine Bürgschaft des allgemeinen Friedens sei, und der Wunsch Englands, darin vertreten

zu sein, sind gewiß sehr erfreulich, vorausgesetzt, daß darin die öffentliche Meinung Englands und die Anschauungen Gladstones ausgedrückt sind; man kann aber nicht vergessen, daß in dieser Kundgebung eine vollständige Umkehr der bisherigen Politik des leitenden Ministers liegt, welcher vor anderthalb Jahren die Politik Lord Beaconsfields plötzlich auf den Kopf stellte und Oesterreich benachrichtigte, daß es fortan England unter seinen Gegnern sehen werde. Das Bedenken sei schwerlich beschwichtigt, ob nicht vielleicht infolge von der englischen Ministerbank, vielleicht von Gladstone selbst, wieder die Tonart: „Hände weg!“ angeschlagen wird.“

Aus Paris, 27. September, wird gemeldet: In der bei Louis Blanc stattgehabten Versammlung der äußersten Linken berichteten die zu Ferry entsendeten Delegierten über die Unterredung mit demselben. Ferry hatte denselben erklärt, daß die Alarmnachrichten übertrieben seien; es würden keine unnützen Ausgaben gemacht und die Situation in Afrika sei keineswegs beunruhigend. Nach Anhörung dieses Berichtes nahm die Versammlung ein Manifest an, in welchem erklärt wird, daß es infolge der dunklen Nachrichten über die tunesischen und algerischen Angelegenheiten dringend geboten sei, die neue Kammer sofort einzuberufen.

Die „Agence Havas“ veröffentlicht eine Correspondenz aus Tripolis, welche meldet, daß die eingetroffenen türkischen Truppen die Zahl von 9000 Mann erreichten. Die Pforte vergaß es, für den Sold und die Verpflegung der Truppen vorzusorgen und war gezwungen, bei der Stadt Tripolis eine Zwangsanleihe zu bewerkstelligen. Die Unzufriedenheit der Eingebornen ist groß; unterdessen kündigt man das Eintreffen neuer Truppencontingente an. Der Scheif Ramoun und dessen Sohn Hadjali Cherfi, welche bei der Insurrection von Sfax eine bedeutende Rolle spielten, sind hier eingetroffen und werden ein neues Element der Beunruhigung und Bewegung sein.

Aus Lissabon wird der „Agence Havas“ berichtet, daß die Zusammenkunft der Könige von Portugal und Spanien in Feria, einer kleinen spanischen Stadt in der Provinz Estremadura, stattfinden werde, jedoch nicht, wie es anfangs hieß, am 16. Oktober, weil auf diesen Tag das Geburtsfest der Königin Maria Pia von Portugal fällt.

**Ueber die Bewegung in Oberalbanien**

geht der „Pol. Corr.“ aus Skutari die Mittheilung zu, daß Derwisch Pascha an der Spitze von acht Bataillonen kürzlich zwar von Pristrend aufgebrochen ist, sich jedoch nicht, wie allgemein erwartet wurde, gegen Djakova, sondern nach Dibre gewendet hat. Die Campagne gegen die Gebirgsstämme von Djakova gilt für auf spätere Zeit verschoben, da der Wuschir jedenfalls noch ansehnlicher Verstärkungen bedürfe, um sich an dieses Unternehmen zu wagen. Als ausgemachte Sache gilt in allen albanesischen Kreisen, daß Gulinje sich bereits an Djakova angeschlossen hat und daß beide zum Widerstande gegen die Pforte entschlossen sind. In Gulinje ist die gesammte Bevölkerung für den Widerstand, und die Bewegung ist um so merkwürdiger, als sie sich ohne Ali Pascha, den früheren Bigahes, ja sogar direct gegen die Mahnungen desselben vollzogen hat. Zwischen türkischen Truppen und den Albanesen herrscht überall in Oberalbanien eine gereizte Stimmung, die öfter in mehr oder minder bedenklichen Zusammenstößen zum Ausdruck kommt. So sind in Kalmeti kürzlich in einem Handgemenge zwischen Miriditen und türkischen Soldaten zwei der letzteren schwer verletzt worden. Der Streit hatte damit angefangen, daß die Miriditen den Soldaten ihre Gewehre abforderten, worauf die letzteren natürlich nicht eingehen wollten. Derwisch Pascha hat eine strenge Untersuchung des Falles angeordnet.

**Tagesneuigkeiten.**

— (Hof- und Personalmeldungen.) Bezüglich der am 2. Oktober in Steiermark beginnenden, durch 12 Tage andauernden Hatzjagden wurden nach der „Grazer Zeitung“ folgende Dispositionen getroffen: Se. Majestät der Kaiser wird mit seinen Jagdgästen durch acht Tage in der Umgebung von Märzsteg, dann je zwei Tage bei Radmer und Eisenegg jagen. Am 14. kehrt dann Se. Majestät mit einem Theile des Jagdgesolges wieder nach Wien zurück. — Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Rainer ist nach Tirol zur Inspicierung abgereist. — Se. Excellenz Herr Graf Julius Andrássy hat sich von Wien nach Budapest begeben. — Aus Rom, 27ten September, wird gemeldet: Die Cardinale Borromeo und Moretti sind schwer erkrankt.

— (Die Beerndigung des Präsidenten Garfield) hat, wie aus Cleveland, 27. d. M., gemeldet wird, unter allgemeinsten Theilnahme stattgefunden. Dem von zwölf Pferden gezogenen Wagen folgten Hayes, Hancock, Sherman, Sheridan, 100 Senatoren und Deputierte, die Gouverneure der Staaten, die Mitglieder des Cabinets, das diplomatische Corps und die

Oberrichter und Bürgermeister der großen Städte. Von der Familie Garfields war niemand im Zuge. Während des Zuges läuteten alle Glocken und ertönten Kanonensalven. Am Grabe sprach der Caplan von Garfields Regiment und trugen deutsche Gesangsvereine Trauerchorale vor. Ein Gebet schloß die Feier. Der sechs Meilen lange Weg bis zum Friedhofe war von trauernden Menschenmassen bedeckt.

— (Oeffentlichkeitsrecht.) Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht hat, der „Br. Abdp.“ zufolge, der Privat-Mädchenvolksschule der barmherzigen Schwestern im Marien-Waisenhanse zu Gmunden das Oeffentlichkeitsrecht erteilt.

— (Aus dem ungarischen Parlament) meldet man der „Presse“ unterm 27. d. M.: „Gestern gab es im Abgeordnetenhanse einen scandalösen Auftritt zwischen Gedeon Kohoncz und Gabriel Barady. Mit Bezugnahme auf den mehrerwähnten Ordensprocess sagte Kohoncz im Beisein von etwa 30 Abgeordneten zu Barady: „Was für eine Unverschämtheit ist es doch, unter dem Deckmantel der Berechtigung hierher unter ehrliche Leute zu kommen.“ Barady erblaste und entfernte sich. Kohoncz hatte seinerzeit, als Barady wiedergewählt wurde und die Clubmajorität ihn dadurch für rehabilitiert erklärte, heftig dagegen protestiert und offen ausgesprochen, wenn Barady das Abgeordnetenhaus wieder betreten sollte, werde er ihn injulieren. Die Angelegenheit dürfte mit einem Duell enden, welchem ein Ehrengericht vorhergehen soll. Dieses wird, wie in Abgeordneten- und Casinokreisen verlautet, Baradys Satisfactionsfähigkeit aussprechen.

— (Sechsfacher Mord.) Aus Wisowitz in Mähren wird unterm 25. d. M. geschrieben: Der hiesige Schmiedmeister Josef Tychy, ein 36jähriger, ruhiger und im Orte ziemlich beliebter Mann, war im Laufe der Jahre zu einem mäßigen Vermögen gekommen. Er besaß außer seinem Häuschen mit Garten auch noch ein Stück Felde. Tychy klagte seit längerer Zeit über Magenleiden und Athmungsbeschwerden. Die Anfälle wurden zeitweise so heftig, daß er seiner Arbeit als Schmied in der Werkstätt nicht vorstehen konnte. In der Nacht vom 22. zum 23. d. Mts. wurde ihm ein Mädchen geboren, so daß seine Familie nunmehr aus zwei Knaben mit vier und elf Jahren, einem Mädchen mit acht Jahren und dem Neugeborenen bestand. Der eine der beiden Knaben war in der Entwicklung zurückgeblieben, der andere hatte sich kurz vor der Geburt des Mädchens die Hand gebrochen. Gerade in dieser Zeit verschlimmerte sich das Leiden Tychys in bedenklicher Weise und der Mann sprach öfters die Befürchtung aus, daß er demselben erliegen und seine Familie dadurch ihres Ernährers beraubt werden könnte. In derselben Nacht vom 22. auf den 23. d. M., tödtete Tychy seine Frau, seine Kinder und schließlich sich selbst. Als man in den Morgenstunden in das Haus trat, sah man das Wohnzimmer mit einer Lache von halbgeronnenem Blute bedeckt, die Betten über und über blutig, und selbst an den Wänden zeigten sich einzelne Blutflecken. Tychy hatte mit einer scharfen Hade zuerst seine im Bette liegende Frau, dann das neugeborene Mädchen und die übrigen drei Kinder getödtet und schließlich seinem Leben durch Erhängen mittelst seines Leibriemens ein Ende gemacht.

— (Ein interessantes Manuscript.) Aus Thüringen wird gemeldet, daß in dem aus der Goethezeit bekannten Gartenhanse der Familie von Stein in Groß-Rochberg bei Saalfeld das Originalmanuscript der großen Reorganisationsentwürfe des Freiherrn von Stein für den preussischen Staat aus dem Jahre 1807 aufgefunden worden ist.

— (Durch!) Eine Berliner Localnotiz meldet: Ein Sprung durch eine etwa 2 1/2 Meter hohe Spiegelscheibe veranlaßte Freitag abends kurz nach 8 Uhr einen Menschenanlauf vor dem Hause Potsdamerstraße Nr. 1. Hier befindet sich eine Bäckereiniederlage, deren Eingangsthüre aus einer einzigen Spiegelscheibe besteht, die in einen sehr schmalen Holzrahmen gefaßt ist. Um die genannte Zeit wollte ein Gardedragoner einen Einkauf besorgen, hielt die Thüre für geöffnet und sprang mitten durch die Spiegelscheibe direct in den Laden hinein. Die Scheibe war in tausend Stücke zertrümmert, der Soldat aber ohne jeden Schaden davongekommen.

— (Ein Trauerspiel während der Komödie.) Das Fremdenfest in den Tuilerien zu Paris war am 20. September der Schauplatz eines erschütternden Dramas. Ein Gymnastiker, Namens Delaplanche, producirt in einer Seitenallee seine Kunststücke und ließ sich zum Schlusse, auf einem Stuhl stehend, mit Stricken um die Füße, Brust und Hals an einen Baum binden, worauf er den Stuhl mit den Füßen von sich stieß, indem er dabei dem Publicum versprach, sich selbst losbinden zu wollen, wenn bei der Collecte dreißig Sous für ihn eingiengen. Seine Frau sammelte allein, aber das Geld wollte nicht eingehen. Nach einigen Minuten zog sich das Gesicht des Künstlers zusammen und er fragte, ob der Betrag noch nicht beisammen sei. „Es fehlen noch zwei Sous“, sagte seine Frau. Ein mitleidiger Zuschauer warf endlich diese Kleinigkeit auf die Schüssel. Delaplanche begann jetzt sich loszubinden und hatte schon die Hände freigemacht, als sich auf einmal seine Augen weit öffneten und der Kopf langsam auf

die Brust herabsank. Man stürzte auf ihn los, durchschnitt die Stricke — aber es war zu spät — der Unglückliche war todt. Es folgte nun eine herzzerreißende Scene. Die Frau und seine sechs Kinder stürzten auf den armen Todten los, riefen ihn verzweifelt und bedeckten ihn mit Küffen und Thränen. Eine Minute hatte genügt, um eine Witwe und sechs Waisen zu machen. Es wurde sogleich eine Sammlung veranstaltet, welche ihnen für einige Wochen den Lebensunterhalt sichern kann.

— (Gefährliche Träume.) Aus Barna wird der „Pol. Corr.“ geschrieben: „Hussain Husni Pascha, der ehemalige Kriegsminister, begab sich vor kurzem zu Bahram Aga, dem Groß-Eunuchen, und theilte ihm mit, er habe gehört, daß der Sultan die Nachricht erhalten habe, daß er (Hussain Husni) einen Traum gehabt habe, welcher gegen den Sultan gerichtet gewesen sei. Er bat daher Bahram Aga, den Sultan hierüber um Aufklärung zu bitten, da er keinen Traum dieser Art gehabt habe. Bahram Aga benützte die erste Gelegenheit, um dem Sultan von diesem Traume zu erzählen, ohne jedoch Hussain Husni zu nennen. Der Sultan fragte ihn, wer ihm diese Mittheilung gemacht habe. Bahram gab zuerst ausweichende Antworten, war aber zuletzt genöthigt, Hussain Husni zu nennen. Der Sultan ließ sofort den letzteren zu sich beschleiden und fragte ihn, wer ihm von diesem Traume gesprochen habe. Hussain Husni konnte hierauf keine befriedigende Antwort geben, er wurde deshalb verhaftet und ist vor eine Commission gestellt worden, welche diesen Traum zu untersuchen hat. Hussain Husni wird sich künftig wohl hüten zu träumen oder anzunehmen, daß andere von seinen Träumen sprechen.“

**Locales.**

— (Die dritte Sitzung des hohen kais. n. s. Landtages) findet am Samstag, 1. Oktober, 10 Uhr vormittags statt. Die Tagesordnung wird, wie man uns mittheilt, eine ziemlich reichhaltige sein.

— (Das Leichenbegängnis) des gestern nachts hier verstorbenen Herrn k. k. Majors i. R. Johann Carl Fischer Edlen v. Wildensee findet heute nachmittags 4 Uhr von der Todtenkapelle aus auf dem Friedhofe zu St. Christoph statt.

— (Belobungszeugnis.) Aus Bippach schreibt man uns: Das k. k. Ministerium für Landesvertheidigung hat dem Gendarmerie-Postenführer Titular-Wachtmeister Franz Börer in Anerkennung seiner energischen, aufopfernden und von Erfolg begleiteten Hilfeleistung bei dem am 11. Juli l. J. stattgehabten Brande der Spinnfabrik zu Haidenschaft mit einem Belobungszeugnisse ausgezeichnet.

— (Die Ausstellung von Kunststickereien), welche Fräulein J. Föberl (Domplatz Nr. 8) veranstaltet hat, enthält sämtliche Ausstellungsobjecte, für welche das Fräulein bei der Gewerbe-Ausstellung in Eger die goldene Medaille erhalten, sowie eine Collection neuer Kunststickereien. Diese Ausstellung, deren Dauer noch bis Samstag, 1. Oktober, verlängert wurde, weist eine Reihe interessanter Stücke auf, und machen wir die Damen unserer Stadt aufmerksam, den Besuch dieser Exposition ja nicht zu unterlassen.

— (Telephonprobe.) Verflorenen Sonntag, 25. d. M., wurde in der hiesigen Oberrealschule vom Herrn Uhrmacher und Elektromechaniker J. Geba ein Versuch mit einem Telephon sammt Anruftrompete (System Siemens) mit bestem Erfolge ausgeführt. Man versuchte das Telephon auf einer Leitung von 35 Meter, in welche eine Rolle mit 40,000 Meter langem, isoliertem Draht eingeschaltet wurde, so daß die Drahtlänge im ganzen über 40 Kilometer betrug. Es wurden telephonisch Gespräche geführt und Zeitungen vorgelesen; weiters wurden Lieder gepfiffen und die telephonische Uebertragung eines Musikstückes versucht, was alles vorzüglich gelang. Zuletzt wurde noch ein Versuch mit dem Hughes'schen Mikrophon gemacht und man hörte mit Hilfe desselben äußerst deutlich das Ticken einer Taschenuhr bei einer Drahtlänge von 4070 Meter. Dem Versuche wohnten der Obmann des technischen Vereins, Herr Professor Biakovsky, der Lehrer der Physik an der Oberrealschule, Herr Professor A. Senekovic, der Werkstättenleiter der Kronprinz-Rudolfsbahn, Herr Ingenieur Liebenwein, sowie mehrere Herren Professoren und anderes Publicum bei. Herr Geba beabsichtigt den Apparat demnächst vor einem größeren Auditorium functionieren zu lassen.

— (Ueberfahren.) Vorgestern abends ward auf der Strecke Laibach-Franzsdorf der Südbahn bei Trauerberg ein auf dem Bahnkörper dahingehender taubstummer Mann, der die Signale von dem hinter ihm daherbrausenden Eilzuge (Wien-Triest) nicht hören konnte, von der Locomotive erfasst und zur Seite geschleudert. Ins hiesige allgemeine Krankenhaus überführt, ist der Verunglückte, wie man uns mittheilt, bereits seinen Verletzungen erlegen.

Aus Adelsberg, 27. d. M., schreibt man uns: Heute Nacht kamen drei Krämer aus der Umgebung Laibach, die vom Jahrmarkte in Senofsch heimkehrten, mit ihren Wagen auf der Reichsstraße bis zur Ueber-

fehung der Bahn bei „Räubercommando“, und ersuchten den daselbst postierten Wächter, ihnen die bereits geschlossenen Bahnschranken zu öffnen.

(Die erste unterkrainische Landwirtschaftsausstellung in Rudolfswert) beginnt am 2. Oktober d. J. und wird am 4ten Oktober geschlossen.

(Brand.) Aus St. Margarethen bei Klagenfurt schreibt man uns: Am 18. d. M., vormittags halb 12 Uhr, ist hier im Hause Nr. 29 des Krämers Florian Kalčić durch dessen fünfjährigen Sohn, welcher auf dem Heuboden mit Bündelhölzchen spielte, Feuer ausgebrochen, wodurch der Dachstuhl des Wohngebäudes und die Stallungen mit den Futtervorräthen im Werte von 400 fl. eingäschert wurden.

(Slovenisches Schulbuch.) Für zweiflässig erklärt wurde vom k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht: „Spisje v ljudski soli“ (Aussagelehre in der Volksschule), verfasst von A. Praprotnik, Oberlehrer und Leiter der ersten städt. fünfklassigen Knabenvolksschule in Laibach.

Inventarien, Verzeichnisse, Rechnungen, Quittungen, Empfangs- und Aufbewahrungsscheine, Frachtbriefe, Reverso, Anweisungen, Schuldscheine, Bürgschaftsscheine, Cessionen, Verträge, Zeugnisse, öffentliche Anzeigen, Testamente.

(Landschaftliches Theater.) Die gestrige Vorstellung des Lustspiels: „Die Mönche“ von M. Tenelli, war nur schwach besucht.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“ Prag, 28. September. In der großen Aula des Carolinums fand heute um 10 Uhr die erste constituierende Generalversammlung des österreichischen Notarenvereins statt.

Nach warmer, allseitig beifälligst aufgenommener Begrüßungsrede des Kammermitgliedes Dr. Prokos, in welcher er dem österreichischen Gedanken schwungvollen Ausdruck gab, wurde die Tagesordnung rasch erledigt.

In die Centraldeputation wurden gewählt die Notare und Notariatscandidaten: Endler-Steiermark, Gesslbauer-Wien, Raub-Wien, Lötsch-Oberösterreich, Madejki-Galizien, Maz-Böhmen, Koucali-Wien, Semler-Wien, Skrejskovsky-Prag, Svoboda-Wien.

Budapest, 28. September. Mahlah wurde zum Präsidenten, Szeghenyi zum Vicepräsidenten des Oberhauses ernannt.

Moskau, 28. September. Der ganze Kaufhof, einige Buden ausgenommen, ist abgebrannt; das Feuer dauert fort. Die Verluste sind riesig.

Belgrad, 28. September. Der Cabinetrath unter dem Vorsitz des Fürsten beschloß über Befürwortung des letzteren das Verbleiben des ganzen Ministeriums im Amte.

Budapest, 28. September. (Wiener Abendpost.) Die feierliche Eröffnung des Reichstages erfolgte heute um 12 Uhr mittags durch Se. Majestät den Kaiser.

„Wir geben Uns der Ueberzeugung hin, daß Ihre Weisheit, Ihre Vaterlandsliebe und Ihr Eifer es ermöglichen wird, alle (diese) Angelegenheiten zum Wohle Unseres geliebten Ungarn der Erledigung zu-

zuführen. Indem Wir dies von Ihnen gewärtigen, gereicht es Uns zur Freude, erklären zu können, daß der gegenseitige gute Wille der Mächte, welcher die zeitweise aufgetauchten Fragen bisher auf friedlichem Wege zu lösen ermöglichte, auch derzeit fortbestehen, welcher Umstand sowie unsere freundschaftlichen Beziehungen zu der Erwartung berechtigen, daß unsere Völker die Segnungen des Friedens ungestört genießen und Sie demnach Ihre ganze Thätigkeit der Regelung der inneren Angelegenheiten des Landes sowie der Förderung der materiellen und geistigen Interessen desselben widmen werden können.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 28. September. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 18 Wagen mit Getreide, 7 Wagen mit Heu und Stroh, 22 Wagen und 2 Schiffe mit Holz (16 Cubikmeter).

Table with market prices for various goods like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, etc. Columns include item name, price per unit, and other details.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with meteorological observations for September 27 and 28, including temperature, wind, and sky conditions.

Den 27. morgens Nebel, dann heiter; nachmittags etwas windig; sternenhelle Nacht. Den 28. morgens Nebel, um 1 Uhr nachmittags Cyrcuswolken aus SW, sonst fast heiter, abends zunehmende Bewölkung; Nachts geringer Regen. Das Tagesmittel der Wärme an beiden Tagen + 8.8° und + 10.2°, beziehungsweise um 5.0° und 3.6° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Carl Ludwig Fischer Edler v. Wildensee gibt hiemit im eigenen und im Namen aller übrigen Anverwandten Nachricht von dem höchst betrübenden Ableben seines geliebten Onkels, des Herrn

Carl Fischer Edlen v. Wildensee,

k. k. Majors des Ruhestandes,

welcher heute nachts um halb 12 Uhr nach langen Leiden und nach Empfang der heil. Sterbesacramente im Alter von 83 Jahren zum besseren Leben abberufen wurde.

Die Beerdigung des theuren Verbliebenen findet Donnerstag, den 29. September, nachmittags um 4 Uhr von der Todtentapelle aus auf dem Friedhofe zu St. Christoph statt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Deutschen Ordenskirche gelesen werden.

Laibach, 28. September 1881.

Beerdigungsanstalt des Franz Doberlet, Laibach.

Curse an der Wiener Börse vom 28. September 1881. (Nach dem officiellen Coursblatte.)

Large table of stock market prices (Curses) for various securities, bonds, and currencies. Columns include item names, prices, and exchange rates.